

## Gottesdienst vom 18.8.2019, EMK Solothurn

Thema: Die Kraft gemeinsamen Feierns

Im Zusammenhang mit unserem Schwerpunktthema „gemeinsam Gott feiern“, hat mich ein Text aus dem Buch Esra angesprochen. Die Szene spielt nach dem sogenannten babylonischen Exil.

Die Israeliten hatten lange Jahre in der Fremde gelebt, an den Flüssen Babylons. Im Jahr 587 v. Chr hatten die Babylonier Jerusalem zerstört, und wen sie nicht töteten, verschleppten sie grösstenteils nach Babylon. Es war eine schwierige Zeit in der Geschichte des Volkes Israels. Sie hatten viele Familienmitglieder und Mitmenschen verloren, aber auch die Heimat, den Alltag, alles, was vertraut war und ihr Leben ausmachte. Es war eine Zeit der Verzweiflung, der Orientierungslosigkeit, auch der Fragen an Gott.

Als die Perser Jahrzehnte später die Babylonier bezwangen und an die Macht kamen, durften die Israeliten wieder nach Hause zurückkehren – zurück in die zerstörte Heimat.

Mühsam versuchten sie diese wiederaufzubauen. Davon erzählt das Buch Esra in den ersten Kapiteln.

Zuerst errichteten sie an der Stelle, an der der Tempel Salomos gestanden hatte, wieder einen Altar. So konnten sie den Opferdienst wieder aufnehmen. Und dann begannen sie, um den Altar herum einen neuen Tempel zu errichten.

*«Als die Bauleute das Fundament für den Tempel des HERRN gelegt hatten,» so lesen wir in Esra 3,10ff, «kamen die Priester in ihren Gewändern und mit den Trompeten, außerdem die Leviten, die Nachkommen Asafs, mit den Zimbeln, um den HERRN zu preisen nach der Ordnung Davids, des Königs von Israel. Sie begannen, den HERRN zu loben und zu preisen: «Denn er ist gütig und seine Gnade gegenüber Israel währt ewig.» Da brach das ganze Volk in schallenden Jubel zum Preis des HERRN aus, weil das Fundament für das Haus des HERRN gelegt war. Viele betagte Priester, Leviten und Familienoberhäupter hatten noch den ersten Tempel gesehen. Als nun vor ihren Augen das Fundament für den neuen Tempel gelegt wurde, weinten sie laut. Viele andere aber erhoben ihre Stimme in Jubel und Freude. Die Leute konnten den lauten Freudenjubel kaum von dem lauten Weinen der Leute unterscheiden, denn das Volk schrie sehr laut und der Lärm war weithin zu hören.»*

Ich habe mich gefragt, warum mich diese Geschichte so angerührt hat. Es hat wohl damit zu tun, dass sie mich an eine Feier erinnerte, bei der ich selbst weinen musste. Das geschieht bei mir immer mal wieder. Aber es gab einen Moment in meinem Leben, da stellte eine Feier eine Weiche. Bei einer internationalen Jugendkonferenz unserer Kirche feierten wir zum Abschluss ein Abendmahl. Ich hatte während der Woche Begegnungen mit Menschen aus allen Kontinenten – z.B. mit Leuten aus Osteuropa, kurz nachdem der eiserne Vorhang gefallen war, und sie erzählten, wie schwierig das Leben vor und wie auf andere Weise schwierig das Leben nach der Wende war. Oder ich sprach mit dunkelhäutigen Menschen aus Südafrika, die damals noch unter der Apartheid lebten und ich vernahm, welche Ängste und Hoffnungen sie prägten. Nun, in jenem Abschlussgottesdienst feierten wir zusammen Abendmahl und sangen unter anderem das Lied Amazing Grace. Und eben diese Gnade

überwältigte mich während des Abendmahls. In jedem Moment erfasste ich, was Gnade bedeutet, oder eher müsste ich sagen: Erfasste mich Gottes Gnade. Es hat mich ergriffen: Wir alle waren am Tisch von Jesus Christus, und jede und jeder von uns war willkommen. Es spielte keine Rolle, woher du kamst, was für eine Lebensgeschichte du hattest, welche Hautfarbe dich zierte, wie arm oder reich du warst, wo auf deinem Glaubensweg du dich befandest. Alle waren wir willkommen, alle waren wir gleich vor Gott.

Und das hat mich so ergriffen, dass ich laut weinte. Einerseits empfand ich ein Glück, wie es grösser nicht sein kann. Gottes Gnade war so überwältigend und es war so grossartig, was sie bewirkte. Und gleichzeitig überkam mich eine Sehnsucht, dass das, was wir in diesem heiligen Moment erlebten, alle Menschen erleben. Seither lebt eine Sehnsucht tief in mir, dass alle Menschen Gottes Gnade erleben. Alle Menschen sollen wissen und erfahren, dass sie geliebt und wertvoll sind, und dann – das war mir in diesem Moment glasklar - und dann würde auch Friede möglich sein und Ungerechtigkeit überwunden werden.

Zusammen Gott feiern – das hat eine Kraft. Das bewegt. Es ist natürlich nicht immer so überwältigend wie in jener Episode aus dem Buch Esra, die um das Jahr 530 v. Chr. spielt, oder wie jener Szene aus meinem Lebensbuch, die im Jahr 1990 stattfand. Aber was in besonderen Momenten besonders spürbar ist, ist wohl das, worin die Kraft gemeinsamen Feiern grundsätzlich besteht oder bestehen sollte: Gemeinsames Feiern hat eine integrative Kraft, und es hat eine Leben verändernde Kraft. Gerne will ich das noch etwas ausführen.

Gemeinsames Feiern hat eine integrative Kraft. Als die Israeliten zusammen feierten, da scheint es, als ob sie ihre Mitte wiedergefunden hätten. Es war erst das Fundament des Tempels gelegt, aber nun hatten sie wieder ihren Ort, an dem sie zusammenkommen konnten, um gemeinsam zu Gott zu beten. Hier spürten sie etwas davon, dass sie zusammengehörten, spürten etwas von der Verbundenheit auch zu früheren Generationen. Ja, sie hatten katastrophal schwierige Zeiten erlebt. Ja, sie waren noch nirgends mit dem Wiederaufbau. Aber wenn sie sich in Gottes Namen versammelten, spürten sie, dass sie mit allen Wunden und mit allem Unfertigen aufgehoben waren in einer Gemeinschaft. Keiner war allein mit seinem Schmerz und seiner Überforderung oder auch mit seinem Glück, wenn etwas gelang oder heil werden konnte.

Auch an der Konferenz erlebte ich dies sehr intensiv. Ich erlebte etwas davon, dass wir alle zusammengehören. Da, wo Gottes Gnade Raum erhält, wird alles, was Menschen trennen kann, unwichtig. Da erhält jeder Mensch, so wie er ist, seinen Platz.

Wenn wir zusammen Gott feiern, ist also ein Aspekt, dass wir uns als Teil einer Gemeinschaft erleben.

Ich glaube, dass das auch ein wesentlicher Aspekt z.B. bei einer Trauerfeier ist. Da spürt man etwas davon: Ich bin nicht allein. Ich habe zwar jemand verloren, der ganz wichtig war für mich, aber da sind Menschen, die mit mir trauern, die mir Gutes wünschen, die für mich beten, die mich – bei allem, was ich selbst bewältigen muss - nicht im Stich lassen. Es kann viel Trost und Kraft geben, wenn man spürt: Ich bin in einer Gemeinschaft aufgehoben.

Da ist die integrative Kraft, die gemeinsames Feiern entfalten kann. Vor Gottes Angesicht sind wir alle gleich. Da hat es für alle einen Platz – auch für mich mit *meiner* Geschichte, mit

*meinen* Lebensumständen, mit *meinen* Wunden, mit *meiner* Trauer, mit *meinem* Unfertigen, mit *meinem* Versagen. Gott schafft eine Gemeinschaft, bei der ich dazugehöre.

Das ist aber nicht nur tröstend und stabilisierend, sondern es setzt zuweilen auch eine Kraft frei, die Leben verändert – einzelne Leben oder die ganze Gesellschaft.

Auf ganz unterschiedliche Weisen kann sich diese Kraft entfalten.

Bei den Israeliten beispielsweise schenkte die Feier Kraft, die Herausforderungen anzupacken. Der Wiederaufbau Jerusalems und der Gesellschaft war extrem beschwerlich und von vielen Rückschlägen geprägt. Aber die Feier gab ihnen den Mut, die Herausforderung anzupacken. Sie spürten etwas von „Komm, es lohnt sich“ und „Komm, wir schaffen das“.

Bei anderen wirkt es sich so aus, dass sie durch die Erfahrung, dass sie dazugehören und vor Gott gleich wertvoll sind wie jeder andere Mensch, überhaupt erst merken, dass es nicht in Ordnung ist, wie sie im Alltag behandelt werden. Sie sind doch auch jemand. Und sie wagen, sich gegen Demütigungen zu wehren.

Oder bei mir hat die Erfahrung an der Jugendkonferenz die starke Sehnsucht ausgelöst, dass wir in einer Welt ohne Diskriminierung von Menschen leben, die Sehnsucht, mich zu engagieren für Frieden und Gerechtigkeit.

Darum ist mir das gemeinsame Feiern von Gottes Liebe und Gnade so wichtig. Ich wünschte mir, dass in jedem Gottesdienst etwas davon erlebbar wird: „Ich bin Teil einer Gemeinschaft. So wie ich bin, bin ich geliebt. Ich muss nicht gleich sein wie die anderen. Aber vor Gott sind wir alle gleich wertvoll.“ Und dann entfaltet uns Feiern eine Kraft, die Leben verändert- von uns Einzelnen und von uns als Gesellschaft. Ja, wo wir Gott feiern, beginnt Gottes Reich unter uns zu wachsen.

Amen